

Zitierhinweis

Ferhadbegović, Sabina: review of: Lisa M. Adeli, Resistance to the persecution of ethnic minorities in Croatia and Bosnia during World War II, Lewiston/NY: Mellen Press, 2009, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), p. 680-683, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0484c1a51983a8a861eb5962af234a21>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

der Lehrerinnen und Lehrer war es, die Kinder zu serbischen Patrioten zu erziehen; wer dies nicht tat, wurde in den Norden strafversetzt. Ein bildungspolitischer Meilenstein war zudem die Gründung der Philosophischen Fakultät in Skopje (1920), von der man sich in Belgrad erhoffte, sie möge der nationalen Entwicklung einen ähnlichen Schub verleihen, wie es die 1836 ins Leben gerufene Athener Universität für die nationale Sache der Griechen vermocht hat. Jedoch schlugen sämtliche Versuche, über Bildung das Nationalbewusstsein der makedonischen Bevölkerung zurückzudrängen, fehl. Dasselbe gilt für die Sprache; das Serbische als Amtssprache konnte sich in Makedonien, trotz vielfältiger Bemühungen, zu keinem Zeitpunkt durchsetzen.

Das lag nicht zuletzt daran, dass es keinerlei Bemühungen gab, die Region am wirtschaftlichen Leben des Landes zu beteiligen. Ein Konzept zur wirtschaftlichen Entwicklung Makedoniens gab es nicht. Dies hatte zur Folge, dass die Entwicklung eines einheimischen Bürgertums, die Grundlage einer jeden erfolgreichen nationalen Bewegung, weitgehend ausblieb; von Möglichkeiten der politischen Partizipation ganz zu schweigen.

Makedonien wurde somit zu keinem Zeitpunkt integrierter Teil eines vom serbischen Nationalismus dominierten Jugoslawien. Warum dies nicht gelang, führt Boškovskas übersichtlich gegliederte und klar strukturierte Studie dem Leser ebenso eindrucksvoll wie umfassend vor Augen. Entsprechend war die Gründung der Republik Makedonien innerhalb Jugoslawiens nach dem 2. Weltkrieg, hierauf weist Boškovska zu Recht hin, nicht das Verdienst Titos und der kommunistischen Partei, wie diese gerne reklamierten, sondern vielmehr die Fortsetzung einer nationalen Entwicklung, deren Anfänge in Makedonien bis weit ins 19. Jh. zurückreichen. Andauernde Stabilität kehrte dennoch nur bedingt ein; dies verdeutlichten unter anderem die Entwicklungen um die Jahrtausendwende, als das Land in Folge des Kosovo-Konfliktes erneut von schweren ethnischen Konflikten erschüttert wurde.

Berlin

Florian Keisinger

Lisa M. ADELI, *Resistance to the Persecution of Ethnic Minorities in Croatia and Bosnia during World War II*. Lewiston/NY u. a.: Mellen Press 2009. 229 S., ISBN 978-0-7734-4745-5, US-\$ 109,90

Jasenovac spaltet. Das kroatische Konzentrationslager wurde lange verschwiegen, instrumentalisiert oder verharmlost, je nachdem, was die Erinnerung an seine Existenz bewirken sollte.¹ Die hysterisch-nationalistische Rhetorik der 1990er Jahre drängte das Leiden von Ermordeten und Überlebenden in den Hintergrund. Diskutiert wurde über Zahlen und nicht über Menschen und ihre Schicksale.

Mit ihrem Buch, das sie der University of Arizona 2004 als Dissertation vorgelegt hatte, schließt Lisa M. Adeli nicht nur eine Forschungslücke. Sie gibt Überlebenden eine Stimme, und sie erzählt eine zutiefst berührende Geschichte vom Alltag unter menschenverachtenden Bedingungen eines Konzentrationslagers. Dabei fokussiert Adeli auf Menschen, die

Widerstand geleistet haben, auf Menschen, die Leben gerettet und Menschlichkeit bewiesen haben, in einer Zeit, da sie hierfür ihr eigenes Leben riskieren mussten.

In den ersten beiden Kapiteln („Background“ und „The Formation of the Independent State of Croatia and the Persecution of Ethnic Minorities“) fasst sie kursorisch zusammen, welche Entwicklungen die Desintegration des ersten jugoslawischen Staates beschleunigt haben und wie der Unabhängige Staat Kroatien (USK, kroat. Nezavisna Država Hrvatska, NDH) entstand. Dieser wurde proklamiert, kurz nachdem deutsche Truppen im April 1941 Jugoslawien überrollt, okkupiert und zerschlagen hatten. Nachdem die Führung der Kroatischen Bauernpartei die Zusammenarbeit mit Hitler abgelehnt hatte, übertrug dieser die Verantwortung für das Gebiet an Ante Pavelić und seine Ustascha-Bewegung. Das Ustascha-Regime baute einen Terrorapparat auf, der half, den Völkermord an Serben, Juden und Roma durchzuführen. Hier geht die Autorin leider nicht auf Einzelheiten ein: Die Geschichte des USK und seiner Verbrechen ist gut erforscht und dokumentiert. Gleichwohl existieren kaum Arbeiten, die den mit der Zeit zunehmenden nichtmilitärischen Widerstand kroatischer Bevölkerung analysieren. Denn Pavelić gelang es nicht, die kroatischen Massen für seine Politik zu gewinnen. Vielmehr distanzierte sich die Bevölkerungsmehrheit zunehmend aus unterschiedlichen Gründen vom Ustascha-Regime.

Oft wird betont, dass der 2. Weltkrieg in Jugoslawien einen Bürgerkrieg ausgelöst hatte, in dem jeder gegen jeden kämpfte.² Der neu geschaffene USK erstreckte sich über das Gebiet der 1939 geschaffenen Banschaft Kroatien sowie Ostsyrmien und Bosnien-Herzegowina. Ein Territorium also, das Menschen unterschiedlicher ethnischer Abstammungen bewohnten. Während die bosnischen Muslime als Teil kroatischer Nation gesehen wurden, waren neben Juden und Roma insbesondere die Serben vielfältigen Diskriminierungen und Verfolgungen ausgesetzt. Hier setzt Adeli an und findet zahlreiche Belege dafür, dass in diesem Bürgerkrieg auch viele vielen halfen. Im dritten Kapitel „Reaction against the Persecution of Minority Groups in the Independent State of Croatia“ beschreibt sie den Protest gegen das rassistische Wüten von Ustascha und würdigt Menschen, die sich dem Regime widersetzt haben.

In einem ethnisch stark gemischten Gebiet waren interethnische Verwandtschaften keine Seltenheit. So erfuhren auch viele Kroaten von der Unmenschlichkeit des Regimes aus direkter Erfahrung, protestierten oder taten alles, um ihre Verwandten zu retten. Aber auch Nachbarn oder Arbeitskollegen setzten sich füreinander ein. Nicht selten aber halfen Menschen Fremden und riskierten dafür ihr eigenes Leben (59-69). Eine Besonderheit bildeten die öffentlichen Proteste bosnischer Muslime und ihrer religiösen Führer, die ihren Unmut wegen der Verfolgung von Serben und Juden in Protestschreiben äußerten – oft namentlich unterschrieben.

Zu den stärksten und eindrucksvollsten Passagen des Buches gehören das vierte und das siebte Kapitel „The Growth of Interethnic Cooperation in the Camps“ und „The Expansion of Yugoslavism and the Partisan Movement in the Camps“ über die interethnische Zusammenarbeit im Konzentrationslager von Jasenovac. Dort internierte das Ustascha-Regime nicht nur Serben und Juden, sondern auch Regimegegner jeder Nationalität, also auch Kroaten und bosnische Muslime. Entschieden widerspricht Adeli an dieser Stelle dem ehemaligen Staatspräsidenten von Kroatien Franjo Tuđman. Tuđman vertrat in seinem

Buch „Die Irrwege der Geschichtswirklichkeit“³ die These, die innere Lagerverwaltung von Jasenovac habe fast ausschließlich in den Händen von Juden gelegen, die ihrerseits gegen die Nicht-Juden intrigiert und diese verfolgt hätten. Sie verweist auf die Schwächen seiner Quellendeutung, zitiert ihrerseits zahlreiche Überlebende und belegt „... many group leaders came to view their workers of all nationalities as their charges and used their limited power to protect them“ (88). Die Gefangenen konkurrierten nicht miteinander um knappe Ressourcen. Vielmehr bildete sich unter ihnen ein besonderes Zugehörigkeitsgefühl aus, das ethnische oder nationale Unterschiede in den Hintergrund drängte. Mit den Worten des politischen Gefangenen Čedomil Huber hieß das: „If you entered the camp once, then it was no longer important whether you were a Serb, Croat, Jew, Gipsy, Czech. Whatever you were did not matter to anyone. You were a prisoner“ (93). Die Gefangenen teilten die Lebensmittel, das Wasser und die Medikamente untereinander. Sie deckten sich gegenseitig und fühlten sich füreinander verantwortlich. Gemeinsam kämpften sie ums Überleben, und die Solidarität, die sie erfuhren, machte den qualvollen Alltag und das Leiden erträglicher.

Der Extremismus nationalistischer Bewegungen, ihre genozidale Gewaltanwendung und Politik der ethnischen Separation provozierte nicht nur Widerstand. Die Partisanen-Bewegung bekam mehr Zulauf und entwickelte mit ihrer Ideologie von Brüderlichkeit und Einheit aller jugoslawischen Nationen eine Alternative und Vision vom gemeinsamen Leben nach dem Krieg. Diesen Prozess beschreibt Adeli im fünften und im achten Kapitel „The Discrediting of Pre-War Political Forces and Alternatives to Yugoslavism“ und „The Impact of Ethnic Persecution in the Independent State of Croatia on the Partisan Movement“. Der Ausgang des 2. Weltkrieges diskreditierte zudem alle Kräfte, die mit deutschen und italienischen Besatzern kollaboriert hatten, während die Partisanen auf der Siegerseite standen. Warum diese das Konzentrationslager Jasenovac nicht angegriffen und die Gefangenen befreit haben, kann Adeli nicht beantworten.

Viele Entwicklungen, die sie beschreibt, sind bereits bekannt. Die Stärke ihres Buches liegt aber in erster Linie in seiner Perspektive: Oft prägen ethnische Stereotype den westlichen Blick auf den Balkan. Adeli belegt, dass die These vom endogenen Hass zwischen den jugoslawischen Nationen ein Mythos ist. Ihre kulturellen und religiösen Unterschiede haben weder den Bürgerkrieg im 2. Weltkrieg verursacht noch die jugoslawischen Nachfolgekriege von 1990. Auch schreibt Adeli gegen die Meinung an, der 1990er Krieg sei unvermeidlich und eine logische Folge der Ereignisse von 1941-1945 gewesen. Nicht allein deswegen ist die Lektüre ihres Buches sehr zu empfehlen.

Konstanz

Sabina Ferhadbegović

¹ Siehe dazu die Rezension von Holm SUNDHAUSSEN zu Jurčević Josip, Die Entstehung des Mythos Jasenovac. Probleme bei der Forschungsarbeit zu den Opfern des II. Weltkrieges auf dem Gebiet von Kroatien. Zagreb: Dokumentacijsko informatijsko središte, 2007, unter <<http://www.oei.fu-berlin.de/geschichte/soe/rezensionsseite/rezension55.html>>, 21.4.2010.

² So der serbische Soziologe S. Inić, siehe Slobodan INIĆ, Jedan ili više ratova, *Tokovi istorije* 1993, H. 1-2, 155-161.

³ Franjo TUDMAN, Irrwege der Geschichtswirklichkeit: eine Abhandlung über die Geschichte und die Philosophie des Gewaltübels. Zagreb 1993 (Originalausgabe: Bespuća povijesne zbiljnosti: rasprava o povijesti i filozofiji zločinja. Zagreb 1989).

Luca MICHELETTA, La resa dei conti. Il Kosovo, l'Italia e la dissoluzione della Jugoslavia (1939-1941) [Die Abrechnung. Kosovo, Italien und die Auflösung Jugoslawiens]. Roma: Nuova Cultura 2008. 249 S., ISBN 978-88-613-4200-2, € 14,-

Luca Michelettas Studie beleuchtet die Rolle des faschistischen Italien bei der „Neuordnung“ des Balkans während des 2. Weltkriegs, fokussiert auf den albanischen Siedlungsraum. Dabei beschränkt er sich nicht auf das Kosovo in seinen heutigen Grenzen, sondern bezieht Makedonien ausführlich ein.

Die Entwicklungsstrategie des albanischen Diktators Zogu, sich einseitig auf Italien zu stützen, war in eine völlige Abhängigkeit eingemündet, an der auch Versuche Zogus, etwa durch Avancen an Deutschland Spielräume zurückzugewinnen, nichts ändern konnten. Am 7.4.1939 beseitigte Italien die letzten Reste albanischer Eigenständigkeit und errichtete faktisch eine Kolonialverwaltung unter dem Deckmantel einer Personalunion.

Micheletta sieht in einem Irredentismus gegenüber den Albanern in Jugoslawien eine Grundkonstante der albanischen Außenpolitik, den die italienische Besatzungsmacht geerbt habe. Dem ist entgegenzuhalten, dass Zogu in den 1920er Jahren gerade im Kampf gegen die Irredentisten mit jugoslawischer Unterstützung an die Macht gekommen war und über Symbolik wie die Wahl des Titels „König der Albaner“ kaum aktive Schritte zugunsten seiner in jeder Beziehung marginalisierten Konnationalen jenseits der Grenze ergriffen hatte.

Italien versäumte keine Zeit, um Wortführer der Kosovo-Albaner wie Ferhat Bej Draga auf seine Linie zu bringen, für die die Perspektive eines italienisch beherrschten Großalbanien gegenüber dem Status quo nichts Abschreckendes hatte. Dazu bediente sich die Regierung in Rom derjenigen Teile der Eliten des Zogu-Regimes, die ihrem Herrscher nicht ins Exil gefolgt waren und sich den neuen Verhältnissen schnell und gern anpassten; so drängte der Diplomat Tahir Shtylla sich den neuen Machthabern geradezu als Berater und Strippenzieher auf. Die Kosovaren-Führer (und in geringerem Maße auch die der Çamen, der muslimischen Albaner in Griechenland) wurden in großzügigster Weise subventioniert und auch regelmäßig in Rom empfangen, um sie im Bedarfsfalle für Italiens Zweck nutzen zu können; dabei stand die Zerschlagung Jugoslawiens nicht von vornherein auf Mussolinis Agenda, was die Kosovo-Albaner mit Enttäuschung registrierten und sich mit dem Ersuchen um militärischen Beistand an König Viktor Emanuel III. wandten.

Mussolini nutzte Albanien als militärisches Sprungbrett für den desaströs verlaufenden Angriff auf Griechenland, der nur durch Deutschlands direkte Intervention nicht mit einer offenen Niederlage endete. Damit hatte die italienische Führung genau das erreicht, was sie vermeiden wollte: nicht Italien, sondern Deutschland war jetzt die Hegemonialmacht des Balkans.